

"Perestrojka" in der sowjetischen Soziologie? Was man hört, was man sieht

Teckenberg, Wolfgang

Veröffentlichungsversion / Published Version

Zeitschriftenartikel / journal article

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:

GESIS - Leibniz-Institut für Sozialwissenschaften

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Teckenberg, W. (1988). "Perestrojka" in der sowjetischen Soziologie? Was man hört, was man sieht. *ZA-Information / Zentralarchiv für Empirische Sozialforschung*, 23, 92-104. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-204954>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

**"Perestrojka" in der sowjetischen Soziologie? Was man hört, was man sieht.****von Wolfgang Teckenberg**

Zur Zeit der Perestrojka läuft ein geplagter Sowjetbürger von Arzt zu Arzt, von Klinik zu Klinik, um endlich den gefragten Doktor einer seltenen Doppelqualifikation zu finden. Während der Bürger noch mit sich hadert, ob er seinen Ohren oder seinen Augen trauen soll, führt ihn die Suche nach einem Spezialisten für beide Sinnesorgane endlich in der medizinischen Akademie dem seltenen Professor zu." Was ist ihr Problem?" fragt jener barsch, offenbar noch nicht auf den neuen Kurs im Dienstleistungsbereich eingestellt. "Herr Doktor, ich kann nicht sehen, was ich höre."

Während eines jeweils zweiwöchigen Forschungsaufenthalts Ende Februar und Ende Juli dieses Jahres in Moskau und Leningrad konnte auch ich einiges erfahren, ja die Gespräche mit sowjetischen Kollegen waren aufschlußreich, informativ und direkt, auch in bisher eher tabuisierten Bereichen. "Die Meinungen über die Welt und die Welt der Meinungen", wie einmal ein Buch des Soziologen Boris GRUSCHIN hieß, sind sicher vielfältiger geworden, finden nun auch öffentlich Ausdruck und geben Diskussionsstoff für lange Abende ab. Die abendlichen Gespräche, oft in den beliebten Küchen, bei Tee mit Varenije (meist Sauerkirschen in Sirup) im Kreise der kulturell allseits beflissenen Intelligenzija ergaben einen tiefen Einblick in die nun frei gesetzten Suchprozesse nach einer neuen Standortbestimmung der sowjetischen Soziologie. Die gegenwärtige Führung betont nun den "menschlichen Faktor" und ist sich sehr wohl bewußt, daß eine sozio-ökonomische Umgestaltung und Umverteilung zwecks Intensivierung der wirtschaftlichen Entwicklung eine erhöhte Motivation der Erwerbstätigen und die Durchsetzung des Leistungsprinzips voraussetzt.

Sozialwissenschaftliche Expertisen und Umfragen sollen eine Rückmeldung über den Erfolg sozio-politischer Maßnahmen erlauben. Nach anfänglichen Erfolgen bei der Institutionalisierung der Soziologie in den 60er und frühen 70er Jahren hatte unter BRESHNEW später die administrative Bevormundung praktisch zur Stagnation wissenschaftlich-kreativer Tätigkeit im Fach geführt (1). Heute wird die Resignation vieler Soziologen in jener Zeit nicht verschwiegen, die dazu geführt habe, daß sich ein Teil der Disziplin zum ideologischen Rechtfertigungsapparat entwickelte, ein pragmatischer Teil der Soziologen sei in den Dienst theoretisch unbedarfter, kleinerer empirischer Auftragsarbeiten gestellt worden (2). Heute wird der Zustand der Soziologie auch auf höchster Regierungsebene als nicht den "Bedürfnissen der Gesellschaft entsprechend" definiert. Dabei stellt sich die Frage nach einer "Umgestaltung" auch innerhalb der berufsständischen



Vertretung der nun stärker am Konsultationsprozeß der Regierung beteiligten Sozialwissenschaftler.

Angesichts der langen Phase der Stagnation darf man allerdings Veränderungen nicht von heute auf morgen erwarten, die Ausweitung von Forschung und Lehre des Fachs ist ein mühsamer Prozeß, der erst zuallerletzt seine Spuren auch in den Publikationen hinterlassen wird. Was gibt es aber heute schon zu bemerken oder gar zu sehen? Ich will zunächst kurz über einige evidente institutionelle Neuerungen berichten, sodann auf Methoden der Datenerhebung, Datenaufbereitung und personelle Veränderungen eingehen, um abschließend einige neue mögliche inhaltliche Schwerpunkte zu skizzieren.

I. Institutioneller Ausbau der Soziologie

Nach GORBATSCHOWS Amtsantritt im März 1985 konnte die Soziologie sich relativ rasch einige professionelle Träume erfüllen. Nicht ganz zu Unrecht wird immer wieder erwähnt, daß Raissa GORBATSCHOWA vor Jahren beim jetzigen stellvertretenden Direktor des "Instituts für soziologische Forschungen" der Akademie der Wissenschaften (künftig: ISI), Gennadij V. OSIPOV, der seit 1988 auch Akademiemitglied ist, eine Kandidatenarbeit (entspricht in etwa unserer Doktorarbeit) geschrieben hat. Doch sind die Beziehungen im Beraterstab GORBATSCHOWS zu den Soziologen vielfältiger, und es finden sich heute viele jüngere Gesellschaftswissenschaftler im Zentralkomitee der Partei wieder. Ein großer Erfolg für die Soziologie wurde noch kürzlich, Anfang Oktober, auf der Tagung des Zentralkomitees erreicht. Ein langjähriger Förderer des Fachs, der selber Ökonom ist, Vadim A. MEDVEDEV, wurde ins Politbüro als Chefileologe berufen. Als Etappen der Professionalisierung können genannt werden:

- 1. Im April 1986 die Bekanntgabe eines offiziellen Statuts über die Einführung soziologischer Abteilungen in den Großbetrieben (Sociologitscheskie issledovanija - künftig S.I. -1986 No. 3, S. 88-95), wodurch die tarifliche und arbeitsrechtliche Stellung bereits existierender betriebssoziologischer Abteilungen abgesichert wurde. Eine Broschüre "Soziologische Zentren in der UdSSR", die Informationen für Ende 1986 enthält, nennt allein 285 solcher Einrichtungen in der russischen Republik (RSFSR). Die Aufgabe solcher soziologischer Stabsabteilungen besteht darin, die Arbeitsmotivationen zu untersuchen, Vorschläge zur betrieblichen Arbeitsorganisation zu unterbreiten und das Mikroklima in der "Minigesellschaft" des sowjetischen Großbetriebs (3) zu beobachten.



- 2. Ein kompletter Wechsel im Präsidium der sowjetischen soziologischen Vereinigung Ende 1987 brachte einige, früher als differenziert bis kritisch erachtete Soziologen an die Spitze. Tatjana I. ZASLAVSKAJA (4), die zusammen mit Reformökonominnen zum Beraterstab GORBATSCHOWS gehört, wurde Präsidentin der soziologischen Vereinigung. Durch die Wahl von Gregorij L. SMIRNOV (Gorbatschows ideologischer Berater), Ivan T. FROLOV, Genadij V. OSIPOV, Nikolaj I. LAPIN und anderer in führende Gremien der Akademie der Wissenschaften im Frühjahr 1988 wurde eine Bastion für die Sozialwissenschaftler eingenommen, die unter dem Vizepräsidenten der Akademie, Petr N. FEDOSEEV, als relativ konservativ gilt.

- 3. Im Februar 1988 wurden Tatjana I. ZASLAVSKAJA und Boris A. GRUSCHIN umfangreiche Mittel bewilligt, übrigens weitgehend aus dem Fonds der Gewerkschaften, um ein neues Institut, das "Zentrum für die Erforschung der öffentlichen Meinung über soziale und ökonomische Probleme", in Moskau zu gründen. Das Institut soll mit einer umfangreichen EDV-Infrastruktur versehen werden und auch regionale Unterabteilungen erhalten, eventuell vor allem in Leningrad am dortigen "Institut für sozial-ökonomische Probleme der AW", wo Veränderungen nach dem Tod des früheren Direktors G. N. TSCHERKASOV ins Haus stehen. Im Sommer 1988 war aber weder die Frage des zukünftigen Personals des Instituts endgültig geklärt (möglicherweise auch wegen einer längeren, ernsthaften Erkrankung ZASLAVSKAJAS) noch die der Räumlichkeiten. Da es nach Meinung auch sowjetischer Organisationssoziologen oft schwerer ist, ein altes Institut umzustrukturieren (z.B. das ISI in Moskau) als ein neues aufzubauen (dies insbesondere unter den sowjetischen Bedingungen des "big is beautiful", siehe Anm. 1), verdient eine weitere Neugründung, nämlich die des "Instituts für sozial-ökonomische Probleme der Bevölkerung", unter der Leitung von Frau Natalja RIMASCHEVSKAJA Beachtung. Räumlich und inhaltlich wird es dem "Zentralen ökonomisch-mathematischen Institut" in Moskau benachbart bleiben.

- 4. Liest man den Forderungskatalog von T. I. ZASLAVSKAJA in der Frühjahrsnummer der, seit 1987 alle zwei Monate erscheinenden (bis dato seit 1974 vierteljährlich), bisher einzigen soziologischen Fachzeitschrift (S.I. 1987 No. 2, S. 3-15), so kann man ermesen, was Standespolitik auch in der Sowjetunion heißt. Nur scheinen die Durchsetzungschancen für die Soziologie in der UdSSR besser zu sein als in westlichen Gesellschaften, seitdem man von einer direkten Mitwirkung des Fachs bei der "Perestrojka" ausgeht. Nicht nur daß bald nach GORBATSCHOWS Antritt die Gehälter der Wissenschaftler und Beschäftigten in Forschungsinstituten erhöht wurden, große Beachtung fand die Soziologie auch in den Dekreten und Ansprachen der Politiker. Hatte GORBATSCHOW vor dem Zentralkomitee noch 1987 die bisherige Praxis der Publikationen gerügt und den Sozialwissenschaftlern vorgeworfen, "Traktate nach Art



von Trinksprüchen" statt Wissenschaft verfaßt zu haben, so wurde in den Beschlüssen des Juli 1987 Plenums des ZK die Steigerung der Rolle der Gesellschaftswissenschaften gefordert. Unerläßlich für die Planung und für mehr gesellschaftliche Transparenz sei auch eine Verbesserung der ökonomischen und sozialen Statistik. Im Mai 1988 befaßte sich auch das Politbüro eigens mit der Soziologie und gab in der Prawda (vom 12. 6. 1988; auch: S.I. 1988, No.5, S. 3-5 und S. 148-150) einen Beschluß des ZK der KPdSU "Über die Erweiterung der Rolle der marxistisch-leninistischen Soziologie bei der Lösung bedeutender sozialer Probleme der sowjetischen Gesellschaft" bekannt. In dieser Leitlinie für die weitere Entwicklung wurden weitgehend alle, die Professionalisierung fördernde Wünsche der Soziologen erfüllt. So wird das Moskauer Akademieinstitut umbenannt in "Institut für Soziologie", die Fachzeitschrift soll künftig "Soziologie" (statt "soziologische Forschungen") heißen. Hinter dieser scheinbar nur kosmetischen Operation steht die in Angriff genommene Abkehr von sehr eng definierten Studien der angewandten Sozialforschung und der Wunsch, die Soziologie möge sich nun der globalen und theoretisch fundierten Erforschung sozialer Prozesse widmen. Die Kritik am Moskauer Institut für Soziologie geht einher mit der Forderung, man möge sich dort nun mehr um eine Koordination verschiedener soziologischer Studien bemühen. Die Anerkennung der Soziologie als eigenständige Disziplin in der Lehre an den Hochschulen und im Ensemble der Akademie der Wissenschaften wird ebenfalls im Beschluß des ZKs durch die Einführung eines Titels "Doktor (bzw. Kandidat) der Soziologie" deutlich. Zwar gab es bereits einzelne Lehrstühle in Moskau, Leningrad und Kiew, doch waren die Ausbildungsmöglichkeiten z.B. in Swerdlowsk und Nowosibirsk im wesentlichen im Rahmen anderer Studiengänge, dort der Ökonomie, integriert.

- 5. Zwei Aspekte der internen Statuspolitik konnte man Mitte November der Ausgabe der "Soziologischen Forschungen" (S.I.1988, No. 5, S. 5, 95-97) entnehmen. Die Fachzeitschrift soll demnächst monatlich statt wie bisher alle zwei Monate erscheinen. So wird zwar eine Ausdehnung des Volumens erreicht, aber noch kein Wettstreit zwischen Fachpublikationen. Eine weitere, in Russisch und Ukrainisch in Kiew erscheinende Zeitschrift ist für Anfang 1989 angekündigt. Die " Philosophischen und soziologischen Gedanken" dürften sich eventuell an einen anderen Leserkreis wenden.

Wenn Stände nach Max WEBER auch durch die Anmutung einer bestimmten Lebensführung gekennzeichnet werden können, so ist die Verabschiedung eines "Professionellen Kodex des Soziologen" und die Einsetzung eines "Rats für professionelle Ethik" durch die soziologische Vereinigung aufschlußreich für die Standespolitik. Im Kodex (S.I. 1988, No.5, S. 95-104, siehe auch Anm. 2) werden die Soziologen aufgefordert, sich im Sinne der marxistisch-leninistischen Soziologie der Parteilichkeit zu be-



fleißigen. Da sie aber auch gebeten werden, forschend nach der Wahrheit zu suchen und ihre Meinung unabhängig von Konjunkturen und Autoritäten zu äußern, wird hier "Parteilichkeit" im Sinne einer großen "catch-all" Volkspartei verstanden, eine Auffassung, die durch den Abdruck einer Diskussion über den "sozialistischen Pluralismus" in derselben Nummer der Fachzeitschrift noch unterstrichen wird. Der Rat für Fragen der professionellen Ethik, der aus 15 Personen, auch aus früher verfeimten Soziologen (z.B. Jurij A. LEVADA) besteht, soll darüber wachen, daß die wissenschaftlichen Standards eingehalten werden, die Nichtbeachtung des Kodex kann zum Ausschluß aus der sowjetischen soziologischen Vereinigung führen, was praktisch ein Publikationsverbot - oder analog zu früher ähnlichen Praktiken im Schriftstellerverband - ein Berufsverbot bedeutet. In dem anschließenden Aufsatz zu diesem "Moral-kodex", für den auch V. A. JADOV verantwortlich ist, wird deutlich, daß man nach Regelungen sucht, die die Selbststeuerung und Autonomie des Faches garantieren und es vor dirigistischen und administrativen Übergriffen schützen sollen. Allgemein und international akzeptierte Standards der Wissenschaftlichkeit müssen dann erst für jede Sparte einzeln eingeführt werden, wenn das betreffende Fach früher starken administrativen Vereinnahmungsbestrebungen ausgesetzt war.

Insgesamt hat man den Eindruck, daß zunächst die ständische Rangordnung der Wissenschaftssparte "Soziologie" festgelegt werden muß. Der entsprechende "Status" schafft dann gewisse Privilegien und eine weitgehende Absicherung der Beschäftigungsverhältnisse und Aufgabenfelder. Berufsständische Forderungen stehen zur Zeit noch im Vordergrund und deren Durchsetzung benötigt im Augenblick noch Zeitaufwendungen, die zunächst nicht für Forschungsarbeiten zur Verfügung stehen. Vielleicht kann man aber die Bemühung um etatistische Festschreibung verstehen, nachdem die Jahre 1975 bis 1985 der Soziologie zunächst einen Rückschritt beschert hatten. Westliche Effizienzvorstellungen, nach denen sich eine junge Wissenschaft oder ihre Anhänger "marktgerecht" einbringen müssen und in Konkurrenz zu anderen durchsetzen sollen, sind in der Sowjetunion offenbar ziemlich unbekannt. Vielleicht wird dieser Aspekt erst relevant, wenn verschiedene sowjetische Institute auch an den westlichen Medienmarkt herantreten, und nicht nur das Moskauer soziologische Institut im Auftrage der New York Times Umfragen (wie im Mai 1988) durchführt, um an begehrte Devisen zu kommen. Der Rubel rollt nicht weit, wenn die Institute Software, Bücher und EDV-Zubehör im Westen kaufen wollen, zumal nun auch für die Institute stärker die Kriterien der neu in den Betrieben eingeführten "wirtschaftlichen Rechnungsführung" gelten.



II. Datenerhebung und die Qualität der Statistik

T.I. ZASLAVSKAJA wird nicht müde, die sowjetische Statistik als ungenügend, thematisch zu beschränkt und in der Qualität als nicht hinreichend zu schildern (z.B. in der Prawda vom 6.2.1987); sie ist nicht die Einzige (6). Mitte September gab sogar der Vorsitzende des Staatskomitees für Statistik, M. KOROLJOV, bekannt, daß man gewisse Daten der Volkszählung von 1979 bewußt verschwiegen habe, um vor allem die Stagnation im berufsstrukturellen Wandel zu vertuschen. Für den Januar 1989 ist eine neue Volkszählung geplant; es hält sich das Gerücht, daß man zusammen mit diesen Ergebnissen einige Angaben von 1979 nachtragen will. Dann kann man aber mit der Analyse entsprechender Publikationen nicht vor 1992/93 rechnen.

In der Tat ist 1979 im Gegensatz zum Zensus von 1970 nur wenig publiziert worden, wie ich glaube aber nicht nur aus Gründen der Geheimhaltung. So wurden die Angaben des auf Fragen der Demographie und der Familie beschränkten Mikrozensus vom Januar 1985 weitgehend publiziert. Zwar ist bekannt, daß auch weitere Daten von 1979 "für den Dienstgebrauch" zugänglich sind, doch herrscht über die Qualität der damaligen Datenerhebung der Volkszählung allgemein keine sehr positive Meinung. Bei einem Volk von über 270 Millionen stellt ein Zensus eine gewaltige Aufgabe dar, wie auch beispielsweise der Bundesanstalt für Arbeit bekannt ist, wenn man dort etwa die Daten der Sozialversicherungsstatistik auswerten will. Da es zumindest 1979 um die Computerisierung der Sozialwissenschaften noch nicht allzu gut bestellt war, häufen sich die Probleme der Auswertung. Im sowjetischen Fall kann man auch davon ausgehen, daß im Zuge der Umgestaltung neue Vorschläge, beispielsweise zu Art und Umfang der beruflichen Codierung gemacht werden, was die Komplexität noch erhöhen dürfte. De facto ist jedenfalls seit geraumer Zeit festzustellen, daß uns seit 1985 - oder gegebenenfalls schon seit Mitte der 70er Jahre - weniger Massendaten über die UdSSR zur Verfügung stehen als früher. Dies gilt auch für umfangreichere sozialwissenschaftliche Umfragen. In Zukunft wird sich sicher einiges ändern, nur sehe ich weiterhin folgende Hemmnisse:

a) Schlechte Qualität auch neuerer Umfragen.

Erfreulicherweise verfolgt das Moskauer soziologische Institut die Reaktion der Bevölkerung auf die Perestrojka nicht nur um sich durch amerikanische oder französische Mediengiganten Devisen zu beschaffen, sondern auch im Zuge "offizieller" Begleitforschung. Die Umfragen für westliche Institutionen werden meist nur in Moskau durchgeführt und basieren auf Telefoninterviews (vgl. Beitrag zur ZA-Studie Nr. 1666). Nun ist die Moskauer Bevölkerung wohl recht gut mit Telefonanschlüssen versorgt, wenn es auch keine Telefonbücher gibt, doch war mein Eindruck, daß man ohnehin nur in Moskau Effekte der Umgestaltung im größeren Maßstab wahrnehmen kann. Die Reak-



tionen der Moskauer Bevölkerung auf die "Perestrojka" dürften somit keinesfalls repräsentativ für die gesamte UdSSR sein. Schon in Leningrad sieht die Situation, übrigens auch im Bereich der Soziologie, nicht mehr so reformfreudig aus. Einem Teil der neueren, regional stark eingegrenzten Telefonumfragen kann man wohl ohne weiteres das Prädikat "quick and dirty" verleihen. Das beginnt schon mit der Frageformulierung und den unklaren und häufig variierenden Berufs- oder Schichtzuordnungen, sollte uns aber auch an eine ähnliche Situation in der Praxis westlicher kommerzieller Umfrageinstitute gemahnen. Leider sind aber selbst die bisherigen Publikationen der offiziellen Begleitforschung nicht sehr erfreulich. 1987 und 1988 wurden 120 Industriebetriebe der gesamten UdSSR einem sogenannte "Monitoring" über Fragen der sozial-ökonomischen Entwicklung unterzogen. Über 10.000 Personen wurden befragt, wie sie den Fortgang der sozio-ökonomischen Umgestaltung beurteilen. An der bisherigen Publikation muß man dann wieder, wie schon vor der Perestrojka, die Aufbereitung der Tabellen kritisieren. So addierten sich die Antworten 1987 auf 100, 1988 hatte man dagegen in vielen Fällen Doppelnennungen zugelassen, so daß eine Aussage über Trends streng genommen nicht möglich ist. Angesichts der Kritik von höchster Stelle an der Praxis bisheriger soziologischer Forschung, des wissenschaftlichen Maßstabs der eigenen "Vorkämpfer" des Fachs und der nun weitgehend abgesicherten Stellung im Ensemble der Akademie, kann man sich fragen, wieso nun nicht unverzüglich die Qualität der Forschungsberichte verbessert wird. Immer noch hören wir, daß sich die Soziologie gegenwärtig in "abwartender Stellung" (S.I. 1988 No.4, S.6) befindet. Worauf wartet man denn eigentlich noch, wie war das?: "Ich sehe nicht was ich höre". Vielleicht war die Stagnation der letzten Jahre BRESHNEWS doch für die Gesellschaft einschneidender, als man es sich hier vorstellen kann, und es braucht noch einige Zeit, bis sich neue Leitideen einer effizienteren Leistungsgesellschaft auch in der Soziologie durchsetzen können.

b) Knappheit der Mittel und administrative Verordnungen

Jahrelang wurden die Sozialwissenschaften nicht gerade reichhaltig mit EDV-Ausrüstung versorgt. Hat man heute beim Besuch von Instituten den Eindruck, als hätte sich die Situation gebessert, so hat doch die vorherrschende Knappheit dazu geführt, daß zunächst jedes einzelne Institut soweit als möglich zugegriffen hat, auf diese Weise den Knappheitszustand noch verschlimmernd und den auch aus anderen Bereichen in der UdSSR bekannten Ressortegoismus verstärkend. Vernetzungen und Verbundsysteme im Verein mit Großrechnern sind zwischen den Instituten selten, und es verwundert nicht, daß das neue Institut von ZASLAVSKAJA und GRUSCHIN wieder eine eigene EDV-Einrichtung erhält, anstatt einer Netzleitung zum Institut für Soziologie. Schuld an diesem Zustand sind natürlich auch immer noch nicht beseitigte Verordnungen, die z.B. die Herausgabe von Computeroutputs genehmigungspflichtig machen, Fotokopien an strenge Auflagen binden (sofern man überhaupt Fotokopiergeräte in den Instituten



findet) und den privaten Besitz von Druckern für den PC ganz unterbinden (7). Nicht nur die Angst vor der Reproduktion von wortgewaltigen Mindermeinungen dürfte die Ursache für diese Verordnungen sein. Eine Einschränkung der privaten Verfügung über Forschungsergebnisse unterband auch die privatwirtschaftliche Nebenerwerbsarbeit. Seitdem überlegt wird, wie sich Soziologen in Kooperativen zu kleineren Meinungsforschungs- oder Marketinginstituten zusammenschließen könnten (S.I.1988, No. 5, S. 103), erweisen sich diese Beschränkungen als sehr bedeutend.

c) Mangelnde Koordination und Probleme der "scientific Community".

Wie bereits erwähnt, hatte die lange Phase der Stagnation zum Administrations- und Delegationsprinzip in der Soziologie geführt. Im Gegensatz zu unseren Universitäten ist insbesondere die Hochschulforschung in der UdSSR stark von Aufträgen der Industrie abhängig. Die angewandte Sozialforschung in den Betrieben und für die Partei stand ohnehin unter der Kuratel bestimmter Befehlsstellen, so daß der Eindruck entstand, die Forschung sei ein "Gemischtwarenladen", in dem solvente Kunden auch besser bedient wurden (8). Hatte diese Situation schon zur erheblichen Segmentierung von Forschung geführt, so trug die Abwanderung einiger sehr angesehener Soziologen (9) in die Nischen von ursprünglich nicht sozialwissenschaftlich ausgerichteten Forschungsinstituten zur weiteren Pluralisierung aber auch zur mangelnden Koordination bei. Noch heute ist unklar, welche Autoritäten Großprojekte, wie die Entwicklung eines Systems sozialer Indikatoren, das allseits gefordert wird, vorantreiben werden. An den Moskauer Instituten wird zur Zeit gewählt und diskutiert und nach Meinung eines Diskussionsteilnehmers dauert der notwendige Wechsel in den Leitungsgremien noch drei bis vier Jahre (S.I. 1988, No. 5, S. 150). Landesweite Umfragen vom Typ "ALLBUS" und Großprojekte scheitern an der Koordination und an der mangelnde Einigkeit der sowjetischen Soziologen, die mittlerweile alle ihre eigenen Institute und "Machtbasen" haben.

Eine vielleicht "idealtypische" These, warum keine Einigung zu erzielen ist, wäre diese: Im deutschen ALLBUS dürfen Forscher "mitfahren", die sich durch ihre Publikationen auf dem Markt der internationalen "scientific community" durchgesetzt haben. Gegebenenfalls prüft hier auch ein unabhängiges Gutachtersystem die wissenschaftlichen Standards bei der Förderung bestimmter teurer Umfragen, sofern konkurrierende Vorschläge unterbreitet werden. Ein solches, den allgemeinen Wissenschaftsstandards verpflichtetes Koordinationsgremium fehlt in der UdSSR. Vergleichbare Regelungsmechanismen zur Bestimmung der wissenschaftlichen Reputation, entweder über den internationalen Markt der Publikationen oder durch Gutachtergremien, gab es bisher in der UdSSR bestenfalls in partiellen Bereichen der nationalen Soziologie. Partikuläre Beziehungen zu administrativen Planorganen oder zur Parteispitze und das Senioritätsprinzip bestimmen dort mindestens ebenso Art und Umfang der "Belehnung" in der



Ständegesellschaft UdSSR wie eine universalistischere wissenschaftliche Reputation. Die Administration ist zwar nicht "blind" für die Sachqualifikation der einzusetzenden Forscher, kann aber in keiner Weise für die Koordination eines Wissensgebiets mit notwendigerweise heterogenen Ansichten sorgen. So bietet auch beispielsweise die Sozialstrukturforschung heute in der UdSSR eine sehr "bunte" Palette von möglichen Konzepten und Vorgehensweisen an. Ein "sowjetischer ALLBUS" oder ein Indikatorsystem würde voraussetzen, daß man sich auf einen Kanon zumindest für die berufliche Kodierung oder die "Standarddemographie" einigt. Die Möglichkeiten dazu sehe ich im Augenblick nicht. In Verteidigung des eigenen "Lebens" wird man vermutlich die eine Konzeption am Institut für Soziologie vertreten und durchsetzen wollen, die andere am Institut von ZASLAVSKAJ A, etc. Es sei denn, die sowjetische Soziologie professionalisiert sich, wie schon die polnische und ungarische vor ihr, im Rahmen eines internationalen Markts. Die "Standards of excellence" werden dann vermutlich auch für die innersowjetische Soziologie durch das "publish or perish" in den anglo-amerikanischen Fachzeitschriften gesetzt. Die jetzige Reformergarde in der Soziologie besteht aber nach wie vor aus den "Einzelkämpfern" der frühen 70er Jahre, die etwa im Alter von GORBATSCHOW sind. Die Wahrscheinlichkeit, daß es sie noch auf den internationalen Markt soziologischer Publikationen drängt, ist somit sehr gering. Dies bringt mich zum nächsten Punkt:

III. Personelle Veränderungen und Nachwuchs

Hier möchte ich nicht auf einzelne Namen eingehen, da zur Zeit die Dinge in Fluß sind, neue Gremien gewählt werden und Neubesetzungen, auch am Moskauer soziologischen Institut, abzuwarten bleiben. Für Kenner der Szene wird es gewiß amüsant gewesen sein, wie eine Fraktion der sowjetischen Soziologie unter Führung von ZASLAVSKAJA durch einen Aufruf (siehe: Sovetskaja Kul'tura vom 19.12.1987) und Mobilisierung einiger Kräfte die Akademie der Wissenschaften daran hinderte, den als wenig "progressiv" geltenden, früheren Direktor des ISI, Michail N. RUTKEVTTSCH, zum Akademiemitglied zu küren. Andere wird die Neubesetzung der Redaktion der "Soziologischen Forschungen" durch Anatolij V. DIMITRIEV interessieren, die nach dem Tode von A.G.CHARTSCHEV notwendig wurde. Langfristig bedeutender ist allerdings die Feststellung, daß die sowjetische Soziologie offenbar Probleme mit dem Nachwuchs hat. Als Erklärung wird vorgebracht, daß in der sogenannten "Periode der Stagnation" viele junge Soziologen in andere Bereiche abgewandert sind. Das auch in der Wissenschaft geltende Senioritätsprinzip ist für jüngere Forscher nicht gerade ermutigend, zumal die wenigen interessanteren Pfründe im beliebten Moskau und der Zugang zu Publikationsmöglichkeiten auf lange Zeit besetzt waren. Nun steht ein Wechsel an, denn die "Gründerväter



und -mütter" sind heute um die sechzig Jahre alt; dies ist das vergleichsweise niedrige offizielle Pensionsalter in der UdSSR. Im Zeichen der Reformpolitik GORBATSCHOWS wurden außerdem einige Wissenschaftler offensichtlich gleich in Beratungsgremien der Partei oder in das Zentralkomitee berufen. Als nennenswerte Neuentwicklung ist aber dennoch die Soziologie im Baltikum, besonders in Estland (Tallinn) hervorzuheben, sowie eine mir bis dato ebenfalls unbekannte Gruppe in Kiew (um Vladimir I. PANIOTO, Valerij CHMEL'KO, u.a.).

IV. Inhalte

a) Vergleichende Sozialforschung in der UdSSR

Ernstzunehmen sind vor allem die Angebote sowjetischer Soziologen, jetzt vergleichende Forschung unter Einschluß der UdSSR vorzunehmen. Bisher haben sich vor allem amerikanische Soziologen für eine engere Kooperation mit der UdSSR - insbesondere mit dem Institut für soziologische Forschungen (ISI) - interessiert. Gegenwärtig sind vergleichende Studien über "Arbeit und Persönlichkeit" in Zusammenarbeit mit Melvin L. KOHN geplant. In ein konkreteres Stadium sind bereits die vergleichenden Zeitbudgetuntersuchungen getreten, die eine Replikation der von A. SZALAI herausgegebenen Studie "The use of time" (vgl. Zentralarchiv Studie, Nr. 0625) darstellen. Diese werden von Seiten des ISI von Vladimir G. ANDREENKOV und Vasilij D. PATRUSCHEV betreut, auf amerikanischer Seite von G. ROBINSON (von der University of Michigan, Ann Arbor). Ferner besteht eine feste Zusage an E. O. WRIGHT (Berkeley), sein vergleichendes Projekt über die Klassenlagen auf die UdSSR auszudehnen. Möglichkeiten beständen aber auch zu einer Kooperation mit dem Institut für Ethnographie (O.I. SCHKARATAN), etwa im Bereich einer Studie über Arbeitseinstellungen und Arbeitsethos, die durchaus von Max Weber inspiriert sein dürfte.

b) Neuere Konzeptionen bei der Sozialstrukturanalyse

Zunächst hat T. I. ZASLAVSKAJA auf einer Konferenz in New York durch eine hohe Zahl sozialer Gruppen (90 !), die sie glaubt, ausfindig machen zu können, erstaunt. Dies muß allerdings dann nicht mehr so sehr verwundern, wenn man erfährt, daß ihre Einteilung der Sozialstruktur vor allem an Gruppierungen von Konsumenten oder an kollektiv angemeldeten Bedürfnissen orientiert ist. In dieser Form erinnert die Einteilung eher an die "Lifestyle"-Analysen westlicher kommerzieller Umfrageinstitute. Für O. I. SCHKARATAN stellt sich dagegen eher die Frage nach der Verhaltensrelevanz sozialer Klassen- und Schichteinteilungen, z.B. wenn es um die Frage bestimmter Barrieren im Mobilitäts-, Heiratsverhalten und in der Struktur der Freundschaftsbeziehungen geht. Seine Einteilung in neun Kategorien ist meiner Meinung nach auch heute noch sinnvoll,

sofern sich in Zukunft nur Veränderungen in der Verteilung von Ressourcen (Bildung, Einkommen, etc.) ergeben. Andererseits aber ist auch die bisher gültige Eigentumsform des sowjetischen Sozialismus in Frage gestellt. Falls die Differenzierung der Eigentumsformen sich auch quantitativ in neuen Gruppierungen niederschlägt, muß man die Konzeption sicherlich um jene erweitern. Auch dafür liegen schon Vorstellungen, etwa von GORDON und KLOPOV, vor. Als Grundformen nennen sie drei Eigentumsarten: ein staatliches Eigentum, wie bisher, ein privates, wozu die Grundlagen durch das neue Gesetz über private Tätigkeiten gelegt sind, und ein kooperatives. Zu letzterem sind nach der Gesetzesvorlage vom 6. 3.1988 noch weitere Ausführungsbestimmungen in Vorbereitung. Wegen kaum zu eliminierender Schwierigkeiten innerhalb des sowjetischen Systems eine rein kooperative Eigentumsform einzuführen, sind die genannten Soziologen der Ansicht, es werde sich eine kooperativ-staatliche Form des Eigentums in einer Reihe von größeren Betrieben etablieren und daneben eine privatwirtschaftlich-kooperative Form. Insgesamt gehen sie deshalb von vier Eigentumsarten aus. Nach einer vom ungarischen Soziologen Tamás KOLOSI übernommenen Vorstellung kann man sich die Anordnung der Eigentumsformen als die Horizontale eines "L" vorstellen, die Vertikale bezeichnet dann die entsprechende Verteilung der Ressourcen.

c) Neuere Richtungen in der Soziologie

Eine deutlicher werdende Unterteilung der sowjetischen Soziologen wurde mir erstmals bei meinem jetzigen Forschungsaufenthalt klar. Offenbar gibt es, getreu anderen geisteswissenschaftlichen Traditionen in der UdSSR, so etwas wie "Slawophile" und "Westler". Die ersteren fühlen sich authentischen Richtungen der russisch-sowjetischen Forschungstradition und der alten STRUMILIN-Schule verbunden, die ja schon in den 20er Jahren für eine beachtliche sozialwissenschaftliche Forschung sorgte, als Personen mögen - nicht ausschließlich und nicht erschöpfend - hier nur ZASLAVSKAJA, SCHKARATAN und SCHUBKIN genannt sein. Die "Westler" sind eher Leute wie VA. JADOV, G. V. OSIPOV und wahrscheinlich auch Vladimir G. ANDREENKOV. Diese Gruppierungen üben sich im konstruktiven Miteinander, wirken aber möglicherweise für jüngere Kollegen auch "stilbildend".

Forscht man die Publikationen der soziologischen Fachzeitschrift von 1987/88 durch, so findet sich eine erstaunlich reichhaltige Palette von durchaus empirisch orientierten Studien, die nun um verschiedene Bereiche des abweichenden Verhaltens angereichert sind. Die Manuskripte waren zum Teil wohl schon vor der Zeit GORBATSCHOWS fertig, können aber erst heute gedruckt werden. Eine Grundtendenz sei vor einem kurzen Überblick über die Themen festgehalten: Viele Soziologen lassen ihren publizistischen Ambitionen nun freien Lauf und schreiben mehr oder weniger populärwissenschaftliche Bücher und Artikel in den Tages- und Wochenzeitschriften (so vor allem GRUSCHIN, I. BESTUSHEV-LADA, G. S. BATYGIN, L. G. IONIN). Der Chefredak-



teur der "soziologischen Forschungen" notiert dann auch mit Befriedigung ein Abrücken vom "Akademismus" im Journal (S.1.1988, No.3, S. 138). Andererseits, und das wird eingeräumt, ist das wissenschaftliche Niveau vieler Artikel nicht sehr hoch.

Nach dieser Vorbemerkung folgt nun ein stichwortartiger, lediglich nach Erscheinen geordneter Überblick über Themen, und "heiße Eisen", die man früher nicht angefaßt hätte (einzelne Artikel werden durch Semikolon abgetrennt):

1987: Diebstahl; Drogenmißbrauch (S.I. No. 1). Käuferverhalten bei Defizit (No. 2). Religiöse Vorstellungen und Verhalten (No. 3). Religiöses Verhalten; Aberglaube und spiritualistische Vorstellungen; die Klientel von Ausnüchterungszellen; kriminelles Verhalten von Jugendlichen; Rockkultur (No. 4). Rockmusik und Lebensstil; Motive des Selbstmords; Prostitution in Georgien; Anatomie des Bücherdefizits; Schwarzarbeiter; Alkoholismus, Scheidungen in Tadshikistan (No. 6).

1988: Die "zweite" Ökonomie (No. 1). Heimliche Ersparnisse; Prostitution und Veränderung der Sexualmoral; die Freizeit unvollständiger und im Konflikt lebender Familien; Einstellungen von Jugendlichen zum vorehelichen Geschlechtsverkehr; Einstellungen der Bevölkerung zu Alkoholikern (No. 2). Kritik an Stalin (No. 3). Typologie der Privatwirtschaft in der UdSSR; das Potential individueller Arbeitstätigkeiten; Interview mit Anhängern der orthodoxen Kirche; die Kinder von Geschiedenen; Deviantes Verhalten von Jugendlichen; Erforschung von Trunksucht und Alkoholismus (No. 4). Sozialistischer Pluralismus; die öffentliche Meinung zu Einkommen; die nicht auf Arbeit beruhen; die Sozialdynamik von Selbstmorden (letzte Ausgabe, No. 5, Mitte November). Anything goes? Warten wir es ab.

Anmerkungen

- 1) Zur Entwicklung der sowjetischen Soziologie bis Mitte 1984 siehe: Wolfgang TECKENBERG (1984), Organisation und Funktion sowjetischer Soziologie. Erforschung oder Leitung der Gesellschaft? In: Beiträge zur Konfliktforschung, 14, No. 4, S. 35-58.
- 2) Siehe M.G. LAZAR, M.M. FIRSOV, V.A. JADOV (1988), Professional'naja moral' v sociologii (Die professionelle Moral in der Soziologie) In: Sociologitscheskie issledovanija (Soziologische Forschungen) 1988 No. 5, S. 98-104, hier S. 98.
- 3) Die Betriebe haben häufig auch weitreichendere Aufgaben bei der "wohlfahrts-



betrieblichen" Versorgung des Arbeitskollektivs und übernehmen somit Funktionen, die in westlichen Gesellschaften den Gemeinden obliegen. Siehe Wolfgang TECKENBERG, *Gegenwartsgesellschaften: UdSSR*. Stuttgart 1983, Kap. III.8.

- 4) Bei sowjetischen Eigennamen, die nicht aus der Tagespresse bekannt sind, folge ich der wissenschaftlichen Umschrift, wodurch sich häufig statt dem Buchstaben "w" ein "v" ergibt. Abweichend von der gebräuchlichen wissenschaftlichen Umschrift, folge ich bei Zischlauten der Aussprache (also "seh", "sh", "schtsch") um die "Hatscheks" im Druck zu vermeiden.
- 5) Als Vizepräsidenten wurden gewählt (alle Professoren der philosophischen Fakultät, s.u.): Vilen N. IVANOV (im Oktober 1988 noch Direktor des Instituts für soziologische Forschungen), Vladimir A. JADOV (Leningrad und Moskau), Boris V. RAKITSKIJ (Moskau), Ovsej I. SCHKARATAN (Moskau, Institut für Ethnographie der Akademie), Mikk Ch. TITMA (Tallinn), ShanT. TOSCHTSCHENKO (Moskau).
- 6) Siehe insbesondere auch den Artikel von V. SELJUNIN, G. CHANIN, "Lukavaja zifra (Bedenkliche Zahlen)", in: *Novyj Mir* 1987 No. 2, S. 181-201 (hier besonders S. 196f).
- 7) Seit 1982 ist auch noch eine Bestimmung in Kraft, wonach offiziell in der UdSSR publizierte wissenschaftliche Bücher nicht ohne besondere Genehmigung ins westliche Ausland geschickt werden dürfen.
- 8) Siehe ausführlicher: TECKENBERG (1984, Anm. 1, S. 41ff). So besehen ist das Bemühen vieler Institute, nun "Aufträge" westlicher Mediengiganten zu erhalten, um für eigene Umfragen in Devisen entlohnt zu werden, nur eine Ausdehnung der bisherigen Praxis.
- 9) Unter anderen wäre zu nennen: die Abteilung beim Institut für internationale Arbeiterbewegung (Leonid A. GORDON, Eduard V. KLOPOV, Vladimir N. SCHUBKIN, u.a., oder am Institut für Ethnographie (beide in Moskau), Ovsej I. SCHKARATAN, Igor S. KON, u.a.); auch V.A. JADOV war lange Zeit in Leningrad am Institut für Geschichte der Naturwissenschaften und Technik bevor er im Sommer 1988 zum organisatorischen Direktor des Moskauer Instituts für Soziologie wurde.

Dr. Wolfgang Teckenberg,
Institut für Soziologie der Universität Heidelberg, Sandgasse 9, 6900 Heidelberg 1